

Christina Ortner: Migranten im Tatort. Das Thema Einwanderung im beliebtesten deutschen TV-Krimi

Marburg: Tectum 2007, 196 S., ISBN 978-3-8288-9401-3, € 24,90

Der *Tatort* versammelt jeden Sonntag Abend Generationen übergreifend Hobbykommissarinnen sowie Privatfahnder vor den Fernsehgeräten und bietet dabei gleichsam die vertraute Gegenwart bekannter Charaktere wie auch einen spannenden neuen Fall. Die beliebte Krimi-Reihe ist dabei Serie und Film zugleich: ein Film, weil die zu lösenden Fälle stets in 90 Sendeminuten zur Aufklärung gebracht werden. Sie verfügt dabei aber trotzdem über Seriencharakter, weil die Ermittlungsteams dem eingefleischten Zuschauer bestens bekannt sind. Der persönliche Hintergrund der Kommissare wird von Folge zu Folge fortgeschrieben und die profunde Kenntnis der sich auf diese Weise über Jahrzehnte entwickelnden Charakterrollen trägt zentral zum Kultfaktor des *Tatort* bei.

Örtliche Dialekte, Stadtbilder und Landmarken signalisieren dem Zuschauer ferner: Was sie sehen, könnte vor ihrer Haustür stattfinden. Der *Tatort* thematisiert damit nicht nur die regionalen Unterschiede in Deutschland, sondern er veranschaulicht damit auch den bundesdeutschen (Medien-)Föderalismus. Indem er Einstellungen von Bürgern gegenüber dem politischen System und seiner Gesellschaft reflektiert, ist die TV-Krimi-Reihe, die seit 38 Jahren zur besten Sendezeit am Sonntag Abend um 20.15 Uhr in der ARD ausgestrahlt wird, auch ein wichtiges ‚Spiegelbild‘ der deutschen politischen Alltagskultur. Schaut man beispielsweise heute zwanzig Jahre alte Folgen, findet man eine Skizzierung von Charakteren (man denke an Schimanski), Dialogen und Ermittlungsmethoden, die vor dem Hintergrund aktueller gesellschaftlich-kultureller Diskurse völlig unrealistisch erscheinen. Betrachtet man *Tatort* Folgen nun als ‚Spiegelbild‘ der in ihrer Entstehungszeit jeweils aktuellen gesellschaftlich-kulturellen Diskurse, rückt somit auch die Frage nach der spezifischen Art der Thematisierung und der Argumentation dieser Diskurse in das Betrachtungsfeld des interessierten Sozialforschers.

Christina Ortner fragt in diesem Zusammenhang nach dem Bild von Migranten im *Tatort*, genauer, inwieweit das integrationsfördernde Potenzial dieser TV-Produktion genutzt wird. Dazu analysiert sie exemplarisch fünf Folgen, die in den Jahren 1996 bis 2002 erstmals ausgestrahlt worden sind und in denen das Thema Migration eine zentrale Achse gebildet hat. Das Ergebnis ist ein klares ‚Jein‘: Die Autorin kommt für zwei der betrachteten fünf Fälle zu dem Ergebnis, dass das integrationsfördernde Potenzial voll ausgeschöpft werde, während für die drei Fälle nur eine teilweise oder geringe Ausschöpfung der möglichen Integrationsförderung zu verzeichnen sei. Das zentrale Bewertungskriterium ist dabei insbesondere die Erzählperspektive: Wird die Geschichte ausschließlich aus der Perspektive der deutschen Ermittler erzählt, führt dies zu der Diagnose der Nichtausschöpfung des integrationsfördernden Potenzials. Die Gegenthese, dass nämlich die Erzählperspektive aufgrund des spezifischen Formates *immer* die der Kommissare ist, wird hierbei leider außer Acht gelassen. Weitere Forschung müsste in diesem

Zusammenhang auch die Integrationspotenziale im Bezug auf andere gesellschaftlich-kulturelle Diskurse erhellen, um zu prüfen, ob es sich hier um ein *migrationsspezifisches* Phänomen handelt und nicht um eine fixe Ausprägung des Sendeformates.

Bei genauerer Betrachtung fallen des Weiteren Kritikpunkte methodischer Art auf, die hier nur schlagwortartig angemerkt werden können: In der Analyse sind ausschließlich Fälle betrachtet worden, in denen Migration eine zentrale Rolle gespielt hat, so dass die Ergebnisse leider keinerlei Rückschlüsse auf Migranten im *Tatort* an sich zulassen, wie der Titel es zunächst andeutet. Ferner bleibt unklar, warum von einer Fernsehreihe, von der bis heute allwöchentlich neue Folgen gesendet werden, eine so alte Fallauswahl analysiert wird. Die Fallauswahl bezog sich auf die Jahre 1996 bis 2002, wobei ein Fall aus dem Jahr 2002 stammte, die anderen Fälle jedoch die Jahre 1996, 1998 und 1999 betroffen haben. Daran anknüpfend stellt sich zudem die Frage, warum, gerade auch wegen der geringen Fallzahl von nur fünf Fällen, die Sendeanstalt und das Ermittlungsteam nicht konstant gehalten worden sind. In diesem Fall hätte beispielsweise die Möglichkeit der Betrachtung eines längeren Zeitraumes (etwa 10 Jahre) bestanden, so dass gegebenenfalls auch Entwicklungstendenzen hätten aufgezeigt werden können.

Nichtsdestotrotz: Christina Ortner hat eine facettenreiche Aufbereitung der integrationsfördernden Potenziale des *Tatort* im Bezug auf Migration geliefert und mit einer qualitativen Studie angedeutet, dass diese Potenziale von den Autoren, Produzenten und Sendeanstalten bis zum Jahr 2000 nicht vollständig ausgeschöpft werden konnten.

Melanie Diermann und Chris Kurbjuhn (Berlin)